

Wilhelm Küsel zum 75. Geburtstage.

Wenn jemand Gelegenheit hatte, eine große Fabrikanlage zu begründen und bis zum hohen Alter zu leiten, so kann er mit großer Befriedigung auf seine Tätigkeit zurückblicken. Die es Glück ist dem Senior der Kaliindustrie zuteil geworden. Von Staßfurt-Leopoldshall wurde Küsel am 1. Juli 1887 von den Deutschen Solvaywerken berufen, eine Fabrik zur Verarbeitung von Kalirohsalzen zu bauen und zu leiten, während er zu derselben Zeit mit seiner jungen Lebensgefährtin den Bund der Ehe geschlossen hatte.

Um der großen Sodafabrik bei Bernburg konzentrierte Salzsoole zuzuführen, hatten die Solvaywerke im damaligen Herzogtum Anhalt, in der Richtung zwischen Bernburg und Cölben, Bohrungen auf Steinsalz ausgeführt und dabei auch das Kalisalzlager angetroffen. Es sind bei Baalberge und Plömnitz mehrere Schächte abgeteuft, aus denen Salzsoole und Kalirohsalz gewonnen wird. Am 1. Juli 1887 übernahm Küsel, nachdem er nahezu zwölf Jahre in Staßfurt-Leopoldshall tätig gewesen war, die Vorbereitungen des Kaliunternehmens der deutschen Solvaywerke. Er untersuchte zunächst die Bohrkerne, erbaute 1889 die Fabrik und leitet nunmehr seit 1890 den Betrieb schon mehr als 30 Jahre. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß die deutschen Solvaywerke neben ihrer großen Sodafabrik auch die Kaliindustrie in dem Maße gefördert haben, um zu denjenigen Werken zu gehören, die die erste Stellung in dieser Industrie einnehmen. Durch Küsel hatten sie einen vorzüglichen Fabrikdirektor, der nicht allein alle Neuerungen rechtzeitig aufnahm, sondern der auch selbst vorteilhafte Fabrikeinrichtungen zu treffen verstand und die technische Leitung vorzüglich ausübte. Dieses war für die Solvaywerke von großem Werte.

Wir wollen nun auf Küsels Tätigkeit in Staßfurt-Leopoldshall bei den vereinigten chemischen Fabriken zurückblicken. In der ersten Periode der Kaliindustrie, von 1861—1870, entstanden in Staßfurt und in dem neuen Orte Leopoldshall etwa 20 kleine Chlorkaliumfabriken. Nach dem siegreichen französischen Kriege von 1870/71 entwickelte sich ein großer industrieller Aufschwung und eine Gründerperiode, in welcher 9 kleine Fabriken zu der Aktiengesellschaft der vereinigten chemischen Fabriken Leopoldshall zusammengeschlossen wurden. Zu diesen gehörte die Patentkalifabrik von Dr. Adolf Frank. Bei der Gründung dieser Gesellschaft hatte sich Dr. Frank verpflichtet, die Leitung als Generaldirektor für mehrere Jahre zu übernehmen. Als Mitte der 70er Jahre eine ungünstige Konjunktur in der Kaliindustrie eintrat, hat Frank die Generaldirektion niedergelegt und übernahm in Charlottenburg den Betrieb einer Glasfabrik. Bevor er Staßfurt-Leopoldshall verließ, hatte er am 1. August 1875 Wilhelm Küsel als Chemiker angestellt, der kurz vorher die Technische Hochschule in Hannover verlassen hatte. Er war zunächst im Hauptlaboratorium

in Leopoldshall tätig. Nach einigen Monaten wurde ihm die Leitung der von Frank gegründeten Patentkalifabrik in Staßfurt anvertraut. Etwa 12 Jahre hat er an dieser Stelle erfolgreich gewirkt und manche Neuerungen in der Kaliindustrie ausgeführt. Wir verweisen dafür auf Pfeiffers Handbuch der Kaliindustrie, S. 150. Er war der erste, der mit Abdampf von geringem Druck die Lösung des Carnallits einführte. Dieses Verfahren ist im Patent Nr. 20734 beschrieben. Die vereinigten chemischen Fabriken hatten zu jener Zeit die größte Bromfabrikation und lieferten ungefähr die Hälfte von dem Brom, welches damals abgesetzt werden konnte. Nach einigen Vorarbeiten von dem Generaldirektor Dr. Borsche richtete Küsel eine kontinuierlich arbeitende Bromfabrikation ein, die zur vollen Zufriedenheit in Tätigkeit gewesen

ist. Die Ausbeute von Brom nach diesem Verfahren war sehr vorteilhaft, auch eine erhebliche Ersparnis an Arbeitslöhnen und Heizmaterial wurde damit erzielt.

Seit Begründung des Bezirksvereins Sachsen-Anhalt des Vereins deutscher Chemiker hat Küsel der Vereinstätigkeit großes Interesse entgegengebracht, war stets ein eifriges Mitglied und fehlte selten in einer Versammlung. Er war 1907 08 Schriftführer, 1909 10 Vorsitzender des Bezirksvereins. Auch die Arbeiten der Kaliforschungsanstalt in Leopoldshall hat er lebhaft verfolgt und ist Mitglied des Sachverständigenausschusses.

Wenn wir weiter zurückblicken auf seine erste praktische Tätigkeit, so finden wir ihn schon 1872 im technischen Betriebe einer Papierfabrik beschäftigt. Er besuchte dann vom Oktober 1872 an die Technische Hochschule, widmete sich dem Studium der Maschinenkunde und des Maschinenbaus sowie den Arbeiten im chemischen Laboratorium, unter Leitung von Geh.-Rat Prof. Dr. Kraut. Auf dessen Veranlassung hat er auch die von Orrmann angefangene Arbeit über die Bestimmung des Kaliums in Form von überchlorsaurem Kali zu Ende geführt, die von Kraut in Fresenius' Zeitschrift, XIV. Jahrg., 2. Heft, veröffentlicht worden ist. Nach der

im Jahre 1875 mit „Gut“ bestandenen Diplomprüfung führte ihn ein glückliches Geschick zu der jungen Kaliindustrie, der er dann 48 Jahre lang seine Tätigkeit mit den besten Erfolgen und bei vorzüglicher Gesundheit widmen konnte. Niemand in der Kaliindustrie, weder der Bergmann, der Kaufmann, noch der Chemiker, hat eine solche andauernde Arbeit ausüben können. Seine beiden Söhne, die gegenwärtig schon gute Stellungen in der Industrie bekleiden, studierten auch auf der Technischen Hochschule in Hannover.

Wir wünschen ihm zu seinem am 16. Mai stattfindenden 75. Geburtstage noch viele glückliche Jahre, indem wir hoffen, daß er ein 50jähriges Jubiläum in der Kaliindustrie am 1. August 1925 wird feiern können.

Verein deutscher Chemiker e. V.



Zu Theodor Zinckes 80. Geburtstage.

Von KARL SCHAU, Gießen.

(Eingeg. 24.4. 1923.)

Am 19. Mai vollendet Theodor Zincke sein achtzigstes Lebensjahr. Der alten Universitätsstadt Marburg, in der er vier Jahrzehnte als Lehrer und Forscher wirkte, ist er im Ruhestand treu geblieben; treu auch in reger Forscherarbeit dem schönen Institut, das er gebaut und zu hoher Blüte gebracht hat. Ich weiß mich einig mit den vielen Hunderten seiner Schüler, wenn ich dem Jubilar an dieser Stelle zugleich mit den herzlichsten Glückwünschen unseren verehrungsvollen Dank ausspreche für das, was er uns in unseren Lehrjahren gegeben hat; ich bin aber auch der vollsten Zustimmung aller Fachgenossen sicher, wenn ich bei dieser Gelegenheit seiner wissenschaftlichen Leistungen in aufrichtiger Bewunderung gedenke.

Zinckes Wirksamkeit ist ein glänzendes Zeugnis dafür, daß es

Angew. Chemie 1923. Nr. 39/40.

wohl möglich ist — allerdings nur unter selbstloser Anspannung aller Kräfte — der doppelten Verpflichtung zu entsprechen, die dem Hochschullehrer mit Recht auferlegt wird: Der Pflicht zu lehren und der Pflicht zu forschen. Die Erfüllung der letzteren wird zwar nicht „von Amts wegen“ verlangt, ist aber die Voraussetzung für Ernennungen und Berufungen; denn nur eine Persönlichkeit, die Forschungsdrang und Forschensinn besitzt und auch unter schwierigen äußeren Verhältnissen zu betätigen weiß, ist imstande, das Wissen der Gegenwart mit vollem Verständnis in sich aufzunehmen und wirksam im höchsten Lehramt zu vermitteln. In der Doppelaufgabe des Lehrens und des Forschens liegt aber eine ungeheure Schwierigkeit: wenn auch die akademische Organisation mit ihren Freiheiten, deren Berechtigung, ja Notwendigkeit, oft von Fernerstehenden nicht richtig verstanden wird, den Hochschullehrer nach Möglichkeit in der Erfüllung der beiden Pflichten unterstützt — keinem bleibt der Konflikt erspart, und nicht selten kommt die Betätigung auf einem der beiden Gebiete zu